

erschienen in: *newsletter MODERNE*.
Zeitschrift des Spezialforschungsbe-
reichs *Moderne - Wien und Zentral-
europa um 1900*, 4. Jg. H. 2
(September 2001), pp. 30-31.

Die von Clemens Ruthner in der vorigen Nummer des *newsletter MODERNE* unter dem zeitgeisti- gen Titel »k.u.k. (post-)colonial«? vorgestellten *Prolegomena zu einer neuen Sichtweise Öster- reich-Ungarns in den Kulturwissenschaften* (so der nicht minder vollmundige Untertitel) belegen aus slawistischer Sicht vor allem eines: den Umstand nämlich, dass auch eine geballte Ladung an politisch korrektem, dem Bereich der gegenwärtig prosperierenden Kulturwissenschaften entlehntem Vokabular letztlich nicht dazu in der Lage ist, slawische Kulturen aus dem (für sie of- fenbar auch weiterhin vorgesehenen und politisch höchst unkorrekten) Bereich des Unbekann- ten und des ›Anderen‹ herauszulösen. Das aus dieser Perspektive heraus generierte Bild des Wilden Ostens wird hier ungeachtet all der Verweise auf die angebliche Neuheit des präsentier- ten Ansatzes von Clemens Ruthner in gleich zweifacher Weise perpetuiert. Einmal durch die weit- gehende Unbelastetheit des Verfassers in Bezug auf Kenntnisse der slawischen Literaturen ins- gesamt (in denen die Auseinandersetzung mit der Donaumonarchie gegenwärtig höchstens noch in Form postmoderner Simulacra zu finden ist) sowie auf den aktuellen Forschungsstand, der hier schlicht ignoriert wird. Vielleicht im Bestreben, dem innovativen Ansatz des eigenen Projekts besondere Konturen zu verleihen, werden hier wesentliche wissenschaftliche Veröffent- lichungen der letzten Jahre übergangen, die sich sämtlich mit der Generierung von Fremd- und Selbstbildern im Kontext der Literaturen der Donaumonarchie und ihrer Nachfolgestaaten be- beschäftigen, wie z.B. die Sammelbände *Wien als Magnet? Schriftsteller aus Ost-, Ostmittel- und Südosteuropa über die Stadt* (hg. v. Gertraud Marinelli-König und Nina Pavlova, 1996) [1] und *An meine Völker. Die Literarisierung Franz Joseph I.* (hg. v. Leopold R. G. Decloedt, Bern 1998) oder die von Alois Woldan verfasste Studie *Der Österreich-Mythos in der polnischen Literatur*. [2] In den beiden Sammelbänden wird aus teils positivem, teils imagologischem Blickwinkel heraus der Versuch unternommen, das Fremde in der Gestalt des Kaisers oder der Metropole Wien immer auch als ein Element der eigenen Kultur aufzuweisen; Alois Woldan zeigt in seiner Untersuchung die Präsenz des Österreich-Mythos auf den verschiedenen Ebenen polnischer lite- rarischer Texte auf, wobei er zu diesem Zweck mehrere methodologische Ansätze miteinander kombiniert. Statt nun diese schon allein als Materialbasis auch für anders orientierte Arbeiten zum selben Thema unentbehrlichen Publikationen auch nur eines Wortes zu würdigen, sieht Ruthner in dem Essayband *Ins unentdeckte Österreich* von Karl-Markus Gauss [3] ein Vorbild für das angestrebte Suspendieren nationalliterarischer Grenzen. Bei dem dort abgedruckten Auf- satz *Verleugnete Geschichte – Österreichisch-slawische Reminiszenz* [4] handelt es sich freilich um eine stark veränderte Fassung einer ursprünglich in der Tageszeitung *Die Presse* veröffent- lichten Rezension eben zum Band *Wien als Magnet?*, der fünfzehnteilige Paratext von Gauss scheint für Ruthner also aussagekräftiger zu sein als das dazugehörige Buch von über sechshun- dert Seiten.

Neben der Ignoranz slawistischen und komparatistischen Forschungsergebnissen gegenüber zeigt sich die Konzeptualisierung des Wilden Ostens in Ruthners unbewußter Duplizierung des kolonialistischen Diskurses, der slawische Kulturen nur als stummes Objekt, nicht aber als selbst sprechendes Subjekt zur Kenntnis nimmt. Die beinahe völlig kritiklos vorgenommene Projektion der *Postcolonial Studies* der Anglistik und Romanistik (ironischerweise die Philologen zweier klassischer Kolonialmächte!) auf den offensichtlich als *tabula rasa* gesehene Kul- turraum der Monarchie weist – abgesehen von der Frage der konkreten Brauchbarkeit eines sol- chen Ansatzes – nun ihrerseits Denkmuster des Kolonialismus wie die Ignoranz gegenüber den kolonialisierten Kulturen und die ›Sprachlosigkeit‹ der kolonialisierten Objekte auf und läuft letztlich auf eine geistige Kolonialisierung des Wilden Ostens hinaus, der als ›stummes‹ Territo- rium zum Sprechen gebracht werden soll. Die Möglichkeit, dass die Kolonialisierten selbst auch etwas zu sagen haben könnten, ist dabei offensichtlich nicht vorgesehen. Wie sonst ist es zu erklären, dass hier nicht einmal der Versuch unternommen wurde, theoretische Modelle der Slawistik (wie etwa Jurij Lotmans Kultursemiotik) auf ihre Verwendbarkeit hin zu befragen? [5] Dass Ruthner über sein Vorgehen ideologische Parameter in seine Argumentation einbaut, die ihn dann zu fachlich unhaltbaren Positionen führen, zeigt seine Einschränkung hegemonialer Kulturen auf österreichische und ungarische Texte – in Galizien kam diese Funktion aber viel we- niger der österreichischen als der polnischen Kultur zu, und die Ruthner interessierenden Bilder



des Fremden und des Anderen zeigen sich in diesem Raum vor allem in der Auseinandersetzung zwischen polnischer, ukrainischer und jüdischer Kultur (für die Bukowina und den Raum Triest scheint das Postulat einer österreichischen Hegemonialkultur übrigens ebenfalls problematisch).

Wesentliche Teile der von Ruthner angekündigten *Prolegomena* erweisen sich für jemanden, der auch nur einigermaßen mit der Materie vertraut ist, eher als Nachlese, deren postulierte Neuheit mit freiem Auge nur schwerlich zu erkennen ist. Oder anhand eines konkreten Beispiels ausgedrückt: Wer (wie bei Ruthner zu lesen) das nostalgische Klischee vom k.u.k. Multikulturalismus hinterfragen möchte, sollte eben auch wissen, dass etwa der ukrainische, aus Galizien stammende Nationaldichter Ivan Franko im Jahre 1902 in der von Hermann Bahr mitbegründeten Wiener Wochenschrift *Die Zeit* eine auf deutsch verfasste Würdigung der polnischen Dichterin Maria Konopnicka veröffentlichte und mit diesen Arbeiten in zwei Sprachen unter den slawischen Schriftstellern der Monarchie keinesfalls alleine stand. [6] Ruthners »neue« Sichtweise auf Österreich-Ungarn würde wesentlich überzeugender ausfallen, wenn sie den vorhandenen Forschungsstand zur Kenntnis nehmen würde (und sei es nur, um diesen einer kritischen Revision zu unterziehen), statt sich im luftleeren Raum jenseits literaturgeschichtlich verbürgter Fakten vorrangig an der eigenen Großartigkeit zu berauschen.

Anmerkungen

[1] Marinelli-König, Gertraud/ Pavlova, Nina (Hg.): *Wien als Magnet? Schriftsteller aus Ost-, Ostmittel- und Südosteuropa über die Stadt*. Wien: Verl. d. ÖAW. 1996 (Sitzungsberichte der Philosophisch-historischen Klasse 637; Veröffentlichungen der Kommission für Literaturwissenschaft 17).

[2] Decloedt, Leopold R. G. (Hg.): *An meine Völker. Die Literarisierung Franz Joseph I.* Bern: Lang 1998.

[3] Gauss, Karl-Markus: *Ins unentdeckte Österreich. Nachrufe und Attacken*. Wien: Zsolnay 1998.

[4] *Ibid.*, pp. 101-115.

[5] Cf. in diesem Kontext etwa Lotmans Aufsatz *K postroeniju teorij vzaimodejstvija kul'tur (semiotičeskij aspekt)* [Zur Erstellung einer Theorie der Wechselwirkung der Kulturen (der semiotische Aspekt)]. In: Lotmann, Jurij M.: *Izbrannye stat'i t. I.* Tallinn: Aleksandra 1992, pp. 110-120 (Ausgewählte Aufsätze 1). Ein Beispiel für die konkrete Anwendung von Lotmans theoretischen Ansätzen bei der Arbeit direkt am literarischen Text bietet Alois Woldans Aufsatz *Das Bild Wiens in der zeitgenössischen polnischen Literatur* in dem erwähnten Sammelband *Wien als Magnet?*

[6] Woldan, Alois: *Der Österreich-Mythos in der polnischen Literatur*. Wien, Köln, Weimar: Böhlau 1996 (Literatur in der Geschichte, Geschichte in der Literatur 39). – Cf. dazu auch den Aufsatz von Wytrzens, Günther: *Sprachkontakte in der Dichtung. Zweisprachige Autoren im Alten Österreich*. In: *Die Slawischen Sprachen* 4 (1983), pp. 143-151.